

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

An jedem Samstag eine 8seitige illustrierte



für den Maingau)

Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister“.

**Erscheint** Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

**Anzeigen** kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen die dreispalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatl. 30 Pfg., mit Bringerlohn 35 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

ummer 118

Donnerstag, den 27. Januar 1916.

20. Jahrgang.

## Vom Weltkrieg.

### Ämtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Genangriffen die ihnen entzogenen Gräben östlich von Wille zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen verletzten auf einer kleinen Strecke unseren Graben, bei 285 nordöstlich von La Chalade besetzten wir den reingetrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Panne, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Loo (südwestlich von Digmunden) und von thune an.

#### Ostlicher- und Balkankriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

### Waffenstreckung Montenegros unterzeichnet.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 26. Januar.

#### Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

#### Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen den Kämpfen bei Oslanija einen Teil der dortigen vortlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 gefangene, darunter 45 Offiziere und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren Stellen Frontfront nahm die Gefechtsstärke zu. Angriffe Annäherungsversuche der Italiener gegen die Boba, den Monte San Michele und unsere Stellungen südlich von Monsalcone wurden abgewiesen. Unsere Truppen besetzten Unterlünfte und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht in der Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Hilfe von Kolarin und Andrijevica ausgedehnt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Ungeflachter Beniselos.

Sofia, 25. Jan. (Zens. Bln.)

Aus Athen wird dem Blatte „Utro“ gemeldet: Die Staatsanwaltschaft erhob auf Anordnung der Regierung Klage gegen Beniselos. Wenn Beniselos nicht der Forderung Folge gibt, wird seine Verhaftung angeordnet werden.

### Belgien ahnt das Ende des Krieges.

Zürich, 26. Jan. (Zens. Bln.)

Aus Le Harve wird der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet: Die Angliederung von drei Mitgliedern der parlamentarischen Opposition an die belgische Regierung um so überraschender, als es zuerst hieß, daß die Mitgliederzahl des Ministeriums aus Sparmaßregeln vermindern wolle. Die Maßnahme in ihrer Bedeutung nur so ausgelegt werden, daß die jetzige Ministerium die Zeit für das Ende des Krieges herannahen sieht und offenbar vor wichtigen Entscheidungen steht, für die die Verantwortung auf die Parteien möglichst gleichmäßig verteilt werden soll. Die Sorge bereitet übrigens der belgischen Regierung nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit, die erste Anzeichen sowohl im besetzten Belgien, wie in den Flüchtlingslagern zutage treten.



## Unserm Kaiser!

Zum 27. Januar im Kriegsjahr 1916.

Heil dir, o Kaiser! Fest und stark umschart dein Volk deinen Thron,

Hohenzollernfürst aus Brandenburgs Mark, Deiner Ahnen tapferer Sohn!

Du hieltest das Schwert mit gewappneter Hand,

Um Deutschland dem Frieden zu weihn, Untoht doch der Krieg unser Vaterland —

Die Schuld trifft die Feinde allein.

Zum zweiten Mal jährt sich dein Ehrentag Unter Kriegestrompetenschall —

Doch stärker ist deutscher Herzen Schlag — Und dein sind die Herzen all!

Den letzten Blutstropfen gibt dahin Jeder Deutsche fürs heimische Land

Die schönste Gabe im heiligsten Sinn Beut dir deiner Krieger Hand.

Das herrlichste Gut — deines Volkes Treu — Und Volkstrost ist Gottes Stimm —

Zu deinem Geburtstag, o Kaiser, aufs neu Deines Volkes Treuschwur vernimm:

„Wir Deutsche, wie es mag kommen und sein — Wohin uns die Vorsehung stellt —

Wir Deutsche, wir fürchten Gott allein Und sonst nichts mehr auf der Welt.

Du bist unser Vorbild in selbstloser Tat, In Mut und in Gottesfurcht schlicht,

Im neuen Lebensjahr sei dein Pfad, Trost vieler Dornen, doch Licht!

Die Dornen säete der Feinde Schar, Doch Rosen und Lorbeeren wand

In Dank und in Treue unwandelbar Um dich deines Volkes Hand.

Wir grüßen dich, Kaiser, mit freudigem Sinn Und hellem Hurragebraus:

Gott führ' uns durch Sieg zum Frieden dahin Und schirm unser Herrscherhaus.

Hedda v. Schmid.

### Schwere Niederlage der Engländer.

Die Einnahme von Bagdad sollte die Engländer für alle Mißerfolge entschädigen; da wurde die englische Armee bei Mesiphon von den Türken scharf aufs Haupt geschlagen und bezog ein besetztes Lager bei Kut el Amara. Die rüsteten eine neue Armee zu ihrem Entsatz aus. Jetzt ist auch diese entscheidend von den Türken geschlagen. Die Schlacht dauerte 6 Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch die türkischen Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfeld zählten die Sieger ungefähr dreitausend tote Engländer. Mit dem Abschlagen dieses Entsatzheeres ist das Lager von Kut el Amara stärker denn je gefährdet.

### Persien regt sich.

Die Konstantinopeler Zeitung „Itdam“ erfährt aus vertrauenswürdiger Quelle, daß mehrere Häuptlinge der persischen Stämme sich in der Ueberzeugung, daß die Verfügung der gegenwärtigen offiziellen persischen Regierung üble Folgen für die islamitische Welt nach sich

ziehen könnten, erhoben haben und den Schutz des Islams fordern. Naib Hussain Khan ist mit seinem Sohne von Kauschan, südlich von Kuhn, geflüchtet. Er hat sich den freiwilligen Kriegern angeschlossen, die eine Streitmacht von 4000 Mann darstellen und die Russen angegriffen haben. Die Russen hatten mehrere Tote und verloren zwei Maschinengewehre, eine Menge Munition, Lebensmittel und eine Anzahl Gefangene. — Regt es sich erst in Persien, so darf man nicht vergessen, daß die kriegerischen Afghanen längst auf ihre Zeit zum Losschlagen warten, und daß dann damit die orientalische Frage in eine neue Phase gerückt sein würde.

### lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 27. Januar 1916.

Die am Sonntag stattgefundene Hauptversammlung der Unterstützungs-Kasse „Humanität“ war mäßig besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im vorigen Jahre 4 verstorbenen und 3 auf dem Schlachtfeld gefallenen Mitglieder in der üblichen Weise geehrt. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende Andreas Schwarz in eingehender Weise. Eingetreten sind 1915 9 Mitglieder. Der Mitgliederbestand beträgt 371. Beim Militär befinden sich 201 Mitglieder, Beitrag zahlen 320. Die finanziellen Verhältnisse der Kasse sind gute, Dem Reservefond konnten über 1200 Mark zugeführt werden. Das Kasernenvermögen erhöhte sich von 6417 Mark auf 7645 Mark. Vereinnahmt wurden an Eintrittsgelder 15.50 Mark an Beiträge 4959 Mark und an Zinsen 261.92 Mark. Die Ausgaben betragen für Unterstützung 3220 Mark für Sterbegeld 350 Mark. Für die zweite Kriegsanleihe wurden 1500 Mark und die dritte Kriegsanleihe 1000 Mark gezeichnet. Von der Erbschaft des Vorstandes wurde während der Kriegsdauer abgesehen. In die Prüfungskommission für 1916 wurden die Herren Josef Binzweig, Jakob Bauer, Heinrich Zerger, Georg Westerberger und Wilhelm Dienst gewählt. Ein Antrag des Vorstandes auf Erhöhung der Unterstützung der zum Militär eingezogenen Mitglieder um 2 Mark wöchentlich für die zweiten 13 Wochen wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt. Die Kasse gewährt bei einem Wochenbeitrag von 30 Pfg. pro Woche 8 Mark Unterstützung. Sterbegeld nach einjähriger Mitgliedschaft 50 Mark und nach fünfjähriger 75 Mark. Anmeldungen werden jederzeit vom Vorstand, sowie den beiden Beitragskassierern Joh. Dreisbach und Josef Simon entgegen genommen.

### Fortsetzung der Verlustliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

- Nr. 402 S. 10659 Franz Raus Flörsheim, leicht verwundet, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221 1 Kompagnie.  
Nr. 420 S. 10909 Franz Otto Schütz Flörsheim, leicht verwundet, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80 6 Kompagnie.  
Nr. 429 S. 11008 Anton Hoffman Flörsheim, bisher vermählt in Gefangenschaft (M. N.), Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99 Maschinengewehr-Kompagnie.

### Mißbrauch der Bezeichnung „Feldpost“.

Der Krieg hat uns eine weitgehende Portofreiheit gebracht. Der gesamte Briefverkehr mit unseren Soldaten draußen an der Front, wie in der Heimat, hinwärts und herwärts, kostet nichts, wenn es sich nicht um gewerbliche Angelegenheiten handelt. Es braucht nur das Wort „Feldpost“ auf den Brief oder die Karte gesetzt zu werden. Aber selbst dieser segensreichen Einrichtung bemächtigt sich der Mißbrauch. Es sind namentlich Frauen und Mädchen, die der Versuchung nicht widerstehen können, portofrei zu schreiben, auch wenn der Adressat kein Soldat ist. Sie bedenken wohl nicht, daß sie sich dadurch strafbar machen und ein Vielfaches von dem, was sie gerne ersparen möchten, als Hinterziehungsstrafe zahlen müssen, wenn nicht noch gar Bestrafung wegen Betrugs hinzutritt. In neuerer Zeit ist die Post häufiger in die Lage gekommen, wegen solcher Mißbräuche einzuschreiten. Es kann deshalb nicht dringend genug davor gewarnt werden.

## Deutschland und Rußland.

Aus Anlaß der Waffenstreckung Montenegro, die übrigens entgegen aller Nachrichten des Verbands ihren Fortgang nimmt, bringt die 'Nordd. Allg. Ztg.' noch einmal die Rolle in Erinnerung, die dieser kleine Balkanstaat und sein Herrscher in der europäischen Politik gespielt haben. Das Blatt weist darauf hin, daß Montenegro den Balkankrieg 1912 unter Billigung des Zaren den Krieg gegen die Türkei eröffnete, daß aber der Hauptteil der Kräfte an Serbien fiel. Der Verwirklichung des großherblichen Gedankens, der die Bildung eines einheitlichen serbischen Staatswesens erstrebte, das auch die Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie mit serbischen Bevölkerungselementen umfassen sollte, standen als Hindernis die konkurrierenden Bestrebungen der beiden Dynastien in Belgrad und Cetinje entgegen, die, obgleich durch nahe verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft, sich mit Mißtrauen und Mißgunst betrachteten.

Es ist eine bisher in der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt gewordene Tatsache, daß kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Serbien und Montenegro sich bemüht haben, unter der Vermittlung und mit Unterstützung der russischen Regierung die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Geheime Verhandlungen über einen engen Zusammenschluß der beiden Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet waren eingeleitet worden, während die russische Regierung sich erbot, für die Organisation der Wehrmacht Montenegros, die beträchtlich erhöht werden sollte, die nötigen Mittel und Instruktionen zur Verfügung zu stellen.

Wußte schon der Ausbruch des Balkankrieges auf die Ermüdung zurückzuführen werden, die der Balkanbund von seinen Mitgliedern gefunden hatte, so ist es klar, daß in der geplanten Verschmelzung Serbiens und Montenegros unter dem Protektorat Rußlands mit seiner Spitze gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden enthalten war. Die Ereignisse des Frühjahres 1914 haben diesen Plan zwar nicht reifen lassen, die geschäftigten Vorgänge aber zeigen, daß, wenn der aggressivste russische Panlawismus nicht schon jetzt den Krieg entfesselt hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan den Krieg unabwendbar in wenigen Jahren herbeigeführt haben würde.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann gegen den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sazonow, der immer wieder gegen Deutschland heilt, um die Stimmung des russischen Volkes gegen Deutschland anzureizen. Da heißt es: Herr Sazonow weiß und hat es selbst wiederholt anerkannt, daß Deutschland während 44 Jahren in Europa der Hort des Friedens gewesen und daß mehr als einmal die Erhaltung des europäischen Friedens seiner maßvollen Haltung und seinem Eingreifen zu verdanken gewesen ist. Um aber im russischen Volk Stimmung zu machen und diese Stimmung noch zu erhalten, war es von Beginn des Krieges an notwendig, die Volkseindosierungen durch Verbreitung der Mär aufzupeitschen, daß Deutschland schon lange den Plan hatte, über das ahnungslose Rußland herzufallen, und die Vorbereitungen zu diesem Überfall schon seit Jahren betrieb.

Mit Recht weist die 'Nordd. Allg. Ztg.' noch einmal darauf hin, welche Dienste Kaiser Wilhelm dem Zaren geleistet hat, als es für Rußland galt mit schwerem aus dem Mandchurien-Abenteuer herauszukommen, das dem Lande ungeheure Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hatte. Damals, nach dem für Rußland äußerst glücklichen Frieden von Portsmouth, hielt Deutschland den Augenblick für gekommen, in seinen seit dem russisch-türkischen Kriege und dem Berliner Kongreß getriebenen Beziehungen zu Rußland eine neue Seite aufzuschlagen und diese Beziehungen auf den Boden aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Rußland hing es ab, die ihm entgegengekehrte Freundschaft zu ergreifen. Daß Rußland in diese Hand nicht einfiel, daß es vielmehr vorzog, eine Annä-

herung an England zu vollziehen und auf diese Weise dem feindlichen Ring, den diese Macht um Deutschland zu schließen bemüht war, ein neues Glied hinzuzufügen, ist bekannt. Der Anstoß an England aber war es, der die russische Politik auf die abschüssige Bahn brachte, auf welcher sie eine immer zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte.

Es waren innerpolitische Einflüsse, die Rußland verhinderten, die Hand Deutschlands zu ergreifen. Die von alterher, deutschfeindliche Richtung gelangte nach dem japanischen Kriege und nach der Revolution zu immer größerer Macht, und die Regierung glaubte, in der Unterstützung dieser Richtung ein Mittel gefunden zu haben, um die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen. Sie ließ es daher geschehen, daß die ungeheuerlichsten Lügen über die Haltung Deutschlands während des japanischen Krieges und der Revolution in Umlauf gesetzt wurden und im russischen Volke Wurzel faßten. Auf diese Lügen ist zum Beispiel auch die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1906 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gemäßung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetzte.

Zum Schluß wird in dem interessanten Artikel noch angedeutet, wie England alles daran setzte, das Zerren mit den Zentralmächten zu vereiteln. Daß auch Englands Vertreter in Petersburg, Sir A. Nicolson, im Frühjahr 1909 ganz offen seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben, daß der wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ausgebrochene Konflikt eine friedliche Lösung gefunden hatte. Die Engländer den russischen Panlawismus seiner Dürre verführte, so ermutigte es den französischen Chauvinismus zur Verfolgung seiner dunklen Pläne. Kaiser Wilhelm hat sich unsonst bemüht, den Zaren von den verhängnisvollen Schritten abzuhalten, die Deutschland zwangen, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegros aber besiegelt das Schicksal jener Politik, der die deutsch-russische Freundschaft zum Opfer fiel.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Fernschreiber angelegenen Nachrichten.)

### Die Kämpfe in Kamerun.

Aus Lagos wird nach dem Pariser Journal berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen, und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, die jetzt bei Rußland (soll wohl Kaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zuflucht dienen; ferner irren feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Übergabe bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. Zwischen Madrid, London und Paris hat, nach einer Meldung desselben Blattes, bereits ein Meinungsaustrausch über die Entlassung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, die sich nach Spanisch-Guinea geflüchtet haben. Man wird gegenüber dieser französischen Meldung gut tun, die amtlichen deutschen Nachrichten abzuwarten.

### Auf der Suche nach Belgien.

Aus durchaus zuverlässiger Quelle erzählt der Genier Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung, daß die belgische Regierung beabsichtigt, alle Männer bis zum Alter von 40 Jahren, die sich in neutralen Ländern, sowie in den Ländern des Bivertandes aufhalten, unter die Waffen zu rufen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich schon im nächsten Ministerrat erfolgen. Der

Beschluß soll sodann im nächsten Monat durchgeführt werden.

### Lord Derby's neuer Verbefehlzung.

Lord Derby ist offenbar von dem Mißerfolg seines ersten Verbefehlzunges nicht beirrt. Er hat an alle Lokalbehörden des Königreichs die Aufforderung gerichtet, unverzüglich eine neue Verbefehlzung zu eröffnen. Natürlich ist er wieder voll froher Hoffnung und nimmt den Mund gewaltig voll.

### Montenegro in Paris.

Die montenegrinische Königsfamilie ist in Lyon eingetroffen. Nur Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung sollen auf ausdrücklichen Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt, in Montenegro geblieben sein. — Auch die montenegrinische Regierung, oder was von ihr übrig geblieben ist, wird sich endgültig in Lyon niederlassen.

## Die Streitmacht der Senussi.

Nur zögernd haben die englischen Staatsmänner vor Parlament und Presse den großen Mißerfolg zugegeben, den die englischen Waffen vor Sollam gegen die Senussi erlitten haben. Sie haben aber sofort für Verhinderung der breiten Masse gelobt, indem sie geringfügig von der Streitmacht der Senussi sprachen. Nun ist ja in der Tat von der Streitmacht der Senussi wenig bekannt, aber soviel ist gewiß, daß die Senussi ungewöhnlich kriegerische Männer sind, die als Feinde in einem Wäldertum gefährliche Gegner darstellen. Die Engländer sind sich dieser Eigenmacht der Senussi vollkommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senussi möglichst gute Freundschaft zu halten.

Nach ungefährender Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senussi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die künftigen europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senussi in den letzten Kriegen bemerkenswert in Erscheinung getreten. Zum erstenmal griffen die Senussi in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfange ein. Früher bestritten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Geheide zu führen. Getreu ihrem Wahlspruch, für die Religion Mohammeds zu streiten, beteiligten sie sich im Tripolis-Kriege auch an dem Kampfe zugunsten der Türkei. Die geringe Organisation der Streitmacht der Senussi brachte es aber mit sich, daß ihre Hilfe nur wenig erfolgreich blieb.

Seit diese Zeit wurde darin Wandel geschahen, und die Senussi-Armee durch eine umfangreiche Organisation in ihrem kriegerischen Wert erheblich gesteigert. Der Orden der Senussi wurde zum erstenmal großartig organisiert von Mohammed ibn Ali el Senussi, der dem Orden auch den Namen gegeben hat. Der Mittelpunkt dieser umfangreichen religiösen Streitmacht ist die Sahara-Dale Dscharabub, die südlich von Sollam an der Grenze Ägyptens gelegen ist. Die Zusammenfassung der weit verzweigt wohnenden Krieger erfolgt durch Ordenshäuser, von denen mehrere hundert vorhanden sind. Hauptächlich verteilen sie sich auf die Länder Tripolis, Ägypten, Fessan, Algerien, Marokko, Sudan, Wadai und Arabien.

Der Groß-Senussi hat auf die gesamte Streitmacht einen sehr bedeutenden Einfluß, da er ihr geistliches und kriegerisches Oberhaupt darstellt. Seit Beginn dieses Krieges haben die Senussi schon mehrfach in die Weltgeschichte eingegriffen. Sie waren es, welche den Italienern wieder Tripolis entzogen und ihnen dadurch einen gewaltigen Schaden zufügten. Trotzdem die Senussi auf diese Weise die Feindseligkeiten gegen eine Nation des Bivertandes eröffnet hatten, legten weder Engländer noch Franzosen Wert darauf, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Im Gegenteil, sie heugelten vor der

Hand wenigstens große Freundschaft für den Senussi in der stillen Hoffnung, daß sich die Senussi mit Tripolis begnügen würden. Das Nachwerk können dann nach einem für den Bivertand siegreichen Frieden die Italiener übernehmen, wobei sie von den sich jetzt freundschaftlich gebärdenden Engländern und Franzosen unterstützt worden wären.

Abgesehen wurde bei Ausbruch des Krieges, als Italien noch nicht Stellung genommen hatte, von italienischen Blättern mehrfach gemeldet, daß die Engländer die Senussi mit Waffen und Geld unterstützen, um sie zu feindseligen Unternehmungen in Tripolis gegen Italien aufzufacheln. Alle diese Winkelzüge Englands haben aber den politisch scharfblickenden Führer der Senussi nicht verwirren können. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, die den Senussi besonders durch England von Ägypten aus droht, haben die Senussi rechtzeitig auch gegen die englische Gewalttätigkeit in Ägypten die Waffen ergriffen. Und wenn auch augenblicklich wenig von neuen kriegerischen Maßnahmen der Wäldertum verläutet, so wird man doch noch im Verlauf des Weltkrieges von ihnen hören.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Prinzessin Julius Ernst zur Lippe, Herzogin zu Mecklenburg, ist von einer gelunden Prinzessin glücklich entbunden worden.

\* In der letzten Sitzung des Reichsrats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung des Zuferrüberbaues für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefarbstoffen sowie die Sicherstellung von Kartoffel- und Getreidemengen für die Brotbackung erörtert.

\* Das badische Ministerium des Innern hat zur Durchführung der Fleischversorgung die Errichtung einer Fleischvervielfachungsstelle angeordnet, die die Verteilung der Fleischstücke zwischen den Gemeinden vermitteln und regulieren soll. Der Viehhändler an außerordentliche Ort bedarf künftig der Genehmigung von Seiten der Versorgungsstelle.

### Frankreich.

\* Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, der in Paris eingetroffen ist, teilte Berichtern mit, seine Aufgabe sei, die amerikanischen Vorkämpfer und Gesandten persönlich genau und unmittelbar von den Ansichten des Präsidenten über schwerwiegende Fragen zu unterrichten. Der Oberst verweigerte ausdrücklich, seine Sendung beziehe sich in keiner Weise auf eine mögliche Friedensvermittlung.

### England.

\* Ministerpräsident Asquith hat sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er kürzlich empfangen hat, ausdrücklich in bestimmtester Weise verpflichtet, die in dem vorliegenden Dienstpflichtgesetz enthaltenen Bestimmungen künftig nicht zu erweitern, weder würde der Dienstzwang während des Krieges auf die Verheirateten angewendet, noch die Dienstpflicht nach dem Kriege fortgesetzt werden. Er könne natürlich nicht vorher sagen, was etwa eine künftige Regierung vorzuschlagen werde, aber er selbst werde an derartigen Plänen keinen Anteil nehmen; wer später eine erweiterte Dienstpflicht wolle, müsse seine Stelle einnehmen.

### Japan.

\* Wie der japanische Gesandte in Peking seiner Regierung mitgeteilt hat, machte die chinesische Regierung amtlich einen Aufschub der Errichtung der Monarchie bekannt, da die inneren Unruhen eine Änderung des ursprünglichen Planes, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren, notwendig machten. — Der Aufschub ist von unbestimmter Dauer. Den Beamten in den Provinzen ist Mitteilung gemacht worden. — Der Druck Japans scheint also doch stark genug gewesen zu sein, um Juanshilai umzustimmen.

## Goldene Schranken.

77 Roman von R. Diers.

(Fortsetzung von Seite 76.)

„So, das ist alles?“ murmelten Ihre Lippen.

Die Erregung, die durch ihr ganzes Wesen ging, war zu stark, als daß der Mann, der ihr gegenüberstand, sie nicht hätte merken sollen. In sein flegelhaftes Gesicht drängte sich ein Verstummen.

Sollte dies große Interesse, das Fraulein selber nicht, vielleicht einem anderen Grund haben als den, den sein Wünschen ihm vorlag?

„Nein, das dürfte nicht sein, das war ja Unfug. Sie war nur ein unerfahrenes, empfängliches Wesen, das von solcher Erzählung gleich aufs höchste aufgeregt wird.“

„Nicht wahr, es ist eine interessante Geschichte, die unser — — ich meine: Ihr alles Schloß hat?“

Sie hörte ihn gar nicht. Rudolph stand sie auf und trat an das breite Fenster, das einen Ausblick gab auf die bunten Laubbäume der Hochgarthen. Sie hatte nur das eine unklare Bestreben, ihm den Ausdruck ihres Gesichts zu entziehen — im übrigen dachte sie kaum mehr an ihn.

Dem all das zurückgedrängte, gefesselte, zu Tode gequälte Wesen ihres Herzens war emporgeschungen, erwacht mit einem einzigen jandigenden Schrei. Ihr Schwindel, ihr war, als müsse sie um Hilfe rufen, als könne sie es nicht

allein tragen, das, was so plöblich über sie kam — das namenlose Glück.

Es war nicht wahr, was Frau gesprochen hatte. Die Mut sprach aus ihr, der entsetzliche Neid. Und jetzt erst — jetzt verstand sie ihn voll in dem, was er damals durchgemacht, als er zu ihr von der Last der Lüge sprach.

Ja er trug an der Schuld eines andern — und er hatte sie tapfer getragen. Bis daß ihm die Erkenntnis kam, daß sein Opfer eine Verschwendung war. Und als er sich mit Tauchzen aus den Wunden löste, als er zu ihr kam, ein befreiter Mensch mit klarem, hartem, ehrlichem Gesicht — da war das Schreckliche geschehen — da war das Gift in ihre Seele gedrungen — Brennen lag es ihr in die Wangen, und in Schweiß und heißer Reue presste sie das Gesicht in beide Hände.

— Ihre Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren drüben bei dem Fernen, dem Gestirne, dem namenlos geliebten Mann. Und nur das eine beherrschte all ihr Empfinden, der glühende, ungeduldige Wunsch, gut zu machen, heute noch, in dieser Stunde noch — —

Hugo Schling war aufgeschlungen und hinter ihr getreten. Eine Unsicherheit lag in seinem Wesen.

Seine Stimme weckte sie auf. Daß wandte sie sich herum und sah ihn an. Aber sie sah nicht mehr den Mann vor sich, den sie im Innersten verachtete und verabscheute, dessen Abbild ihr eine Last und Qual war, sondern sie sah in ihm nur den Boten des übermenschlichen Glücks, das er ihr gebracht hatte.

Ihre Augen strahlten ihn an.

„Derr Schling, Sie wissen nicht, was Sie mir eben getan haben. Ich kann es nicht aussprechen, aber ich danke Ihnen, wie ich noch keinem Menschen gedankt habe.“ Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Bemühungen in meinem Interesse, Herr Schling.“

In seiner Verwirrung beugte er sich noch nieder und küßte ihre Hand, obwohl er sich nachher dafür hätte ohreigen mögen. Und dann blieb ihm nichts übrig, als zu gehen. Schunne, verzweifelte, ratlose Mut im Herzen.

Megen schlägt an die Scheiben des Gutschauses zu Galtershaus. Mit den schönen Majen an der Einfahrt springt der Wind rüchlos herum, und streifenweise kattern Blätter nieder, die gern noch ein bißchen geliebt hätten, ein Opfer des nahenden Herbstes.

Hans Reuthner sitzt vor seinem Schreibtisch. Er hat den Kopf in die Hände gestützt, und sein Sinn verliert sich in nutzlosen, schwerem Grübeln. Sollte er doch sein Heim verlassen. Und er sah in die Zukunft hinaus, die ihn angraute, schwarz, trübselig, ohne einen letzten Punkt, an den sein Lebensmut sich klammern konnte.

Er stand auf und ging mit schweren Schritten in das Hinterzimmer, wo eben die Wirtschafterin das Porzellan verpackte. Eine Weile stand er und sah ihr zu. Dann gab er ihr einige Ratsschläge, aber er wollte kaum selber, was er sagte. Die alte langjährige Dienerin antwortete nur durch ein Nicken, die Tränen steckten ihr in der Kehle und ihre Augen waren bis hervor

Dunkel empfand er, daß seine Gegenwart die Frau mehr quälte, als daß sie ihr von Nutzen war, und nach einer Weile ging er stumm wieder hinaus.

Als er in sein Zimmer trat — — Er prollte zurück. Er glaubte, ein unheimlicher Traum narre ihn —

In einen Regenmantel gehüllt — ein rundes Hütchen auf dem Kopf, unter dem hervor die nasen Köchen sich drängten — in den großen Augen einen Ausdruck bangenden Glücks — so stand Magdalena neben der Tür, wie ein schneues Kind, das sich verlaufen hat und nun froh ist und bang zugleich, wieder nach Hause zu kommen.

Er vermochte nicht zu sprechen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Zimmers blieb er stehen und wie entgeistert starrten seine Blicke sie an.

Unter diesem stummen Anstarren wußte die Scheu in ihren Augen. Nur mühsam und leise kam es von ihrem Munde:

„Hans Reuthner ist auch hier — da nebenan. Sie — brachte mich her — ich — ich —“

Das Erlaunen in ihm löste sich. Ein anderes Gefühl, sinnlos in seiner zornigen Leidenschaft besiel ihn.

Das Gut ist nicht mehr zu haben,“ stieß er hinter hervor. „Nicht mehr für Sie und nicht mehr für Herrn Schling. Bestellen Sie ihn das.“

Er hatte den Blick von ihr gewandt und schritt an den Schreibtisch. Alle seine Nerven zogen sich zusammen unter einem übermächtigen Schmerz.

# Podbielski im Kriege 1870/71.

Der jetzt verlebte Staatsminister. General Viktor von Podbielski hat sich nicht nur als ausgezeichneter Staatsmann bewährt, sondern auch als Soldat, besonders im Felde, in geradezu vorbildlicher Weise seinen Mann gestanden. In der Geschichte des ruhmreichen Feldzugs gegen Frankreich werden stets die Verdienste unvergessen bleiben, die der junge Podbielski damals als Premierleutnant, der dem Generalstab des X. Armeekorps zugewiesen war, verrichtete. An dem glorreichen Ausgange der Kämpfe bei Bionville und im Lothekriege hat Podbielski bedeutenden Anteil. Berühmt geworden sind besonders seine Adjutantenschiitte, durch die er für den Aufklärungsdienst dem Generalstab seines Korps unschätzbare Dienste leistete.

Der Vormarsch der 2. Armee auf Metz ist ganz wesentlich durch Meldungen Podbielskis von höchster Wichtigkeit beeinflusst worden. Wie sehr man auch von offizieller Seite den hohen Wert der Podbielskischen Leistungen während des Feldzuges einschätzte, beweist der Umstand, daß das große Generalstabswerk über den französischen Krieg ganz besonders den Erfundungsbericht am 10. August 1870, den Premierleutnant von Podbielski ausführte, rühmend hervorhebt und seine Bedeutung für den Vormarsch auf Metz anerkennt.

Noch rühmlicheres verrichtete der junge Offizier in den Tagen des 15. und 16. August durch seine kühnen Ritte und Meldungen. In der Schlacht bei Mars la Tour bewies Podbielski trotz seiner Jugend die größte Umsicht. Als sich die Truppen auf dem Morast von Pont-a-Moussin in der Richtung auf Verdun befanden, hörte man von dem Plateau von Bionville her starken Kanonendonner. Leutnant v. Podbielski wurde zur Erkundung ausgesandt. Nicht nur gelang es ihm dabei, aus Genauerke die besten Wege zur Annäherung an den Feind sondern auch Lage und Stellung zu bezeichnen. Auch war es seiner scharfen Beobachtung nicht entgangen, daß auf dem ganzen Schlachtfeld kein Tropfen Wasser zu finden war. Als General v. Voigts-Rhetz dem 8. Korps zu Hilfe zu eilen sich entschloß, ließ er auf diese Meldung Podbielskis hin alle vorhandenen Geschütze mit Wasser füllen, so daß den Truppen die gewaltigen Gilmarsche unter der furchtbaren Sonnenglut unendlich erleichtert wurden.

Ebenso zeichnete sich Podbielski in hervorragender Weise im Verpflegungswesen aus. Einer der bestannenen Militärchriftsteller, Doenig, nennt ihn für das Verpflegungswesen und seine Organisation als geradezu hervorragend begabt. In der Tat leistete der junge Premierleutnant in der selbständigen Durchführung der Verpflegungsmassnahmen für sein Korps geradezu Musterbildliches. Ein prachtvolles Feldkitchen war Podbielskis beständiger Generalstab zur 20. Division, dessen General von Lessing ausdrücklich Erwähnung tut. Die 20. Division mußte unter allen Umständen herangezogen werden und diese schwere Aufgabe fiel Podbielski zu. Mit Ausbietung aller seiner Kräfte ritt er damals so kühn, daß sein Pferd völlig zusammenbrach und er den Kopf auf einem Dragonerpferd fortsetzen mußte. Auch sein heldenhafte Verhalten in der Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November verdient allgemein bekannt zu werden. Das Generalkommando war bereits der Meinung, daß der Ort verloren sei. Podbielski aber mit Todesverachtung bis hinter die feindliche Gefechtslinie und konnte dem Generalkommando als erster die Meldung bringen, daß Beaune im Gegenteil von der 88. Brigade gehalten wurde.

## Von Nah und fern.

**Deutschlands Post geht in Amerika.** Seit mehr als einem Monat sind in New York Postkutschen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitungen, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die

Als keine Antwort kam, kehrte er sich zu ihr herum. Ihr Aussehen hatte sich verändert, aber ihren Jagen lag ein leuchtendes Lachen. Im ersten Moment hatten seine Worte sie getroffen wie ein schmerzhafter Stoß, unter dem ihre ganze Seele zusammenzuckte. Aber schon in der nächsten Sekunde war das vorüber. Es war ja nichts, was sie trennte! Eine Einbildung, ein Mißverständnis. Nicht wert, darunter zu leiden auch nur für eines Augenblickes Dauer. „Ich will ja gar nicht!“ sagte sie. „Es ist ja alles Unfug, was gewesen ist.“ Einen Moment noch sah er stehend ihr ins Gesicht. Was sie gesagt hatte, war ja eigentlich nichts. Keine Aufklärung, keine Versicherung. Aber da war etwas in ihren Augen, das mehr wog als alles dies. Etwas, das durch keine verdunkelte Seele ging wie ein plötzliches Wunderbares Ahnen. Er trat einen Schritt vor, unwillkürlich brachten seine Hände sich aus. „Magdalena,“ sagte er. Da erstarrte ihr Lächeln in einem Ausdruck zitternden Bangens. Ihre Augen, die ihm so viel gesagt hatten, senkten sich. Nur einen Moment noch sah er sie an — voll Zweifel, voll Unglauben. Dann aber — dann kam es über ihn, wie eine einzige kalte Welle — und vor ihrem lebendigen Anprall stürzte in Trümmern all das feilere, äußerliche Gerümpel, was sich in ihm aufgehäuft und seiner Seele Leben ertheilt gewollt hatte — all das Nichtige, Entfesselte, das seinem eigenen Empfinden so fremd war.

Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeutel für Amerika geräubert.

**Deutsche Helden.** Fürst Schöna hat der Hofbesitzer Venner in Walldorf, Kreis Glinde, auf dem Felde der Ehre verloren. Als die dritte Todesnachricht eintraf, begab sich der letzte und letzte Sohn freiwillig zur Fahne mit den Worten: „Entweder zum Siege, oder zu meinen Brüdern!“

**Wolde in Flammen.** Noch rauchen die Trümmer im alten Stadthil der norwegischen Handelsstadt Bergen, da trüft die Nachricht von einem neuen Brandunglück ein, das Norwegen betroffen hat: die alte Fremdenstadt Wolde ist von einem schweren Schadenfeuer heimgelacht worden. Am hellen Nachmittag brach an zwei

England schlichte seine Museen, um zu sparen. Vor einiger Zeit wurde die Nationale Porträtgalerie in London geschlossen. Demnächst wird die bekannte große Wallace-Sammlung geschlossen werden, und bald dürfte, wie die Times sagt, auch die Schließung des weltberühmten Britischen Museums erfolgen. Das Blatt erzählt, daß, wenn in dieser Weise eine bedeutende Summe erspart werden kann, sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen werden sollen. — Und das, obwohl England angeblich von dem Kriege nicht nennenswert berührt wird!

**Die Schweizer in der französischen Fremdenlegion.** In die französische Fremdenlegion haben sich 8000 Schweizer anwerben lassen, von denen bis jetzt 3000 gefallen sind.

## Matrosen mit Schutzmasken gegen Gasangriffe.



Von unseren blauen Jungen verlangt man alles — was sie alles können. Sie um ihren Dents zu Fuß, zu Pferde und zu Schiff, und auf allen diesen verschiedenen Gebieten sind sie Meister. In Flandern zeigen sie nun schon über Jahr und Tag, daß sie mit denkbar größter Schnelligkeit „unlernen“ können, und daß ihnen keine Fährlichkeit in der Kriegsführung abgeht. Auf unserem Bilde sehen wir, daß sie sich

logar das Aermeste im Landkampf aneignen. Sie kämpfen mit Masken gegen feindliche Gasangriffe, und sie leben mit ihren Kopfmasken wirklich aus mehr als bloßer Feindesangst. Sie führen in dieser Weise ihr Schützengeweih wie die geübteste Infanterie, und dem Feinde haben sie es oft genug bewiesen, daß sie auf dem Lande ebenso zu fürchten sind wie auf der See.

verschiedenen Stellen der Stadt zugleich Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. 150 Häuser sind zerstört, 1000 Menschen obdachlos. Man nimmt allgemein an, daß das Feuer angelegt worden ist.

**Deutscher Sprachunterricht in England.** Bei der jüngst abgehaltenen Jahresversammlung der „Gesellschaft für moderne Sprachen“ an der Londoner Universität bildete die Frage des Unterrichts in der deutschen Sprache einen Hauptgegenstand der Beratungen. In einer Entscheidung wurde niedergelegt, daß es höchst anzunehmbar wäre, den deutschen Unterricht ganz auszuschließen, oder auf ein geringeres Maß als bisher zu beschränken. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland zu Beginn des Krieges eine Bewegung bemerkbar gemacht habe, dahingehend, den nützlichen und englischen Unterricht aus dem Lehrplan der Mittelschulen zu verbannen. Diese Bewegung sei jedoch sehr bald zum Stillstand gekommen, da sie nur einer augenblicklichen Stimmung entspreche, von den besonnenen Elementen auch bald in ihrer Unsichtbarkeit erkannt wurde. Aus diesem Beispiel Deutschlands möge England die Lehre ziehen. Die mangelhaften Sprachkenntnisse der englischen Offiziere seien in Frankreich klar zutage getreten und hätten die Wichtigkeit des Sprachstudiums mit aller Deutlichkeit gezeigt.

**Römerfunde am Rhein.** In Aulst, der alten Römerstadt bei Bielefeld, die schon viele prachtvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit, darunter ein sehr schön erhaltenes Amphitheater geliefert hat, ist neuerdings eine teilweise sehr gut erhaltene Wasseranlage freigelegt worden. Von den weitläufigen Gebäuden sind bis jetzt ein Schwimmbad, der Feuerungsraum und ein Kaltwasserwannenbad aus Stein freigelegt worden. Im Schwimmbad vertiefen Heißluftrohre aus Ziegelformen ringum an den Wänden. Die ganze Anlage stand unter einem starken Deckengewölbe aus Ziegelformen.

**Schulzwang in Suwalki.** In Suwalki ist der allgemeine Schulzwang eingeführt worden. Die privaten Schulen sind unter Regierungskontrolle gestellt worden. Jede Gemeinde hat für ihre Schulkinder zu sorgen.

**Lawinensturz auf einen Bahnzug.** Ein Eisenbahnzug mit 120 Weibern von Seattle im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meilen tiefen Abgrund gestürzt. Vierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

**Im Padeis des Weissen Meeres untergegangen.** Ein Dampfer der Wilsonlinie, in dieser Tage im Weissen Meer im Padeis untergegangen. Zwanzig Mann der Besatzung sind umgekommen. Drei Mann retteten sich unter schweren Leiden und Ent-

behrungen über das Eis an Land. Sie wurden schließlich von einem russischen Wachtschiff bei Alexandrowitz aufgenommen. Ihre erstorbenen Weine wurden abgenommen.

**Woiwode Putnik gestorben.** Nach einer Kgl.-Kst.-Meldung ist der Woiwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korin eingetroffen war, dort gestorben. General Putnik war als serbischer Generalstabschef einer der bekanntesten Generale dieser Armee. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich in einem ausländischen Bade, um Heilung von seinem Herzleiden zu suchen. In Budapest wurde er, als er sich nach Serbien zurückbegeben wollte, verhaftet, aber auf Befürwortung Kaiser Franz Josephs wieder freigelassen und hat dann, nachdem er in Prag eingetroffen war, sofort die Leitung des serbischen Generalstabs wieder übernommen. Sein schweres Leiden verschlimmerte sich während der Kriegszeit so, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Nachträge durch zahlreiche Schlächtergeschäfte, die unter Oberleitung eines Schlächtermeisters in Reutahn, Kreis Tempelhof, Mariendorf und in den verschiedensten Stadtbezirken Berlins ausgeführt wurden, unterlagen der Prüfung der 2. Strafkammer. Die auf schweren Diebstahl bezüglichen und teilweise lautende Anklagen richteten sich gegen den wegen Diebstahls schon mit Zuchthaus vorbestrauten Schlächtermeister Leonhard Kaufmann zu Tempelhof, den Schmeißer Paul Wolf, den Metzgermeister Friedrich Müller, die Frau des Angeklagten Kaufmann und den bei Kaufmann tätig gewesenen Schlächtergehilfen August Rade. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mußten 23 Fälle der Anklage aufheben, da bei ihnen die von den behaupteten Missethätigen angegebenen Ermittlungswahrscheinlichkeiten doch nicht ganz überzeugend waren. Der Gerichtshof verurteilte Wolf und Müller wegen schweren Diebstahls in vier Fällen zu je 6 Jahren Zuchthaus, Kaufmann zu 3 Jahren Zuchthaus mit Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

## Vermischtes.

**Wie Podbielski in der Eisenbahn seine Hosen verlor.** Podbielski leistete sich in den letzten Jahren seiner Ministerialtätigkeit einen seiner bezeichnenden humoristischen Meisterstücke. Auf einer Fahrt von Danzig nach Berlin, die er im Schlafwagen zugebracht hatte, vermißte er am Morgen seinen alten Kammerdiener Heinrich und sein ganzes Gepäck mit Anzug um. Durch ein Versehen war Heinrich mit Gepäck bei einem Aufenthalts in einem Kreuzungspunkt in einen falschen Zug geraten. Nun war bei der Ankunft in Berlin guter Rat teuer. Podbielski — oder wie seine Freunde ihn nannten: Pod — wußte aber Rat. Er bestellte schnell an den Zug einen Krankenwagen und ließ sich nun in dicke Decken gehüllt ohne den Schuß einer Dose und Nades in den Krankenwagen tragen und auf diese Weise in ein Hotel bringen. Hier wurde er schnell mit den notwendigen Befeidungsmitteln versehen und konnte schon um 10 Uhr wieder in einer Sitzung den Vorsitz übernehmen.

**Die Holznot in England.** Um der während der Dauer des Krieges immer jähbarer werdenden Holznot zu steuern, hat der englische Fortwörterband in einer letzten abgehaltenen Sitzung sich mit der besseren Ausnutzung der englischen Waldungen beschäftigt. Dabei wurde deutlich betont, daß die Regierung die Schuld an den unheilbaren Zuständen trage. Der zur Verfügung stehende Holzvorrat war für die durch den Krieg geschaffenen Anforderungen ganz ungenügend. Die Preise stiegen, und ungeheuerliche Summen wurden für die Einfuhr aus dem Ausland gezahlt, anstatt daß die Regierung für die Ausnutzung des nationalen Waldreichums Vororgie getroffen hätte. Die Fortwörterband will nun bewirken, daß die Waldwirtschafte, um den Transportverhältnissen abzuhelfen, für das Fortwörterband Ausnahmestellungen festsetzt, und man erwartet eine spezielle Anordnung der Regierung an die Grundbesitzer, sich sofort dem Ausbau neuer Waldungen zu widmen.

einander gehederten Geschichten — und nicht einmal davon gesprochen! Nein, so was habe ich noch nicht erlebt. Seid ihr beide denn ganz aus Rand und Band? Magda! wir hatten uns doch so genau überlegt, was du sagen solltest, womit anzufangen und wie das Ganze erklären —  
Magdalene sah tief beschämt drein.  
„Ja, Grell, glaub mir, wirklich — es ging nicht — er ließ mir gar keine Zeit —“  
„Aber Kinder, das ist doch die Hauptsache!“ Frau Grell konnte sich durchaus noch nicht beruhigen. „Ihr wißt ja gar nicht, wie ihr mit einander dran seid!“  
„Nein, das ahnen wir gar nicht,“ sagte Hans Reuthner und lachte mit einer häßlichen Geberde voll einfacher Vortilheit über Magdalenes verwirrtes Haar. Aber aus seinen Augen sprühten tausend Kobolde. Magda nahm seine Hand herab und hielt sie voll schwerer Glückseligkeit fest in ihren beiden.  
„Ich werde euch ein Viertelstündchen allein lassen, damit ihr euch erst ordentlich einmal ansprecht!“ entschied Frau Grell.  
„Ja, das ist das Beste!“ stimmte Hans Reuthner bel.  
In der Tür wandte sie sich noch einmal, von Weibströmen erfüllt, um. Die beiden jungen Menschenlinder standen und schauten sich in die Augen.  
Nur in ihrem Grimm mußte Frau Grell lachen. Sie sah ein: da war nichts zu machen, und wenn sie sorgig, kam das Ding auch um sein Schrittlchen vorwärts.  
„So redet doch nur ein vernünftiges Wort!“

beschwor sie die beiden. „Wenigstens, wie es nun werden soll.“  
Hans Reuthner kehrte ihr sein lachendes Gesicht zu. „Wie denn? Halb gepackt ist ja schon alles, wir suchen uns ein hübsches kleines Heim —“  
Frau Grell rang die Hände. „Da mögen die Götter seinen Verstand erweichten,“ röhnte sie. „Nun will der noch immer fortziehen! Na, da tut, was ihr wollt! Ich mich nicht mehr in eure lausigen Angelegenheiten!“ Und fort war sie.  
Magda aber schmiegte sich an den Geliebten und flüsterte leise: „Hans — wollen wir denn nicht wieder ansprechen? Wir können ja Hallershaus behalten.“  
Verstumm sah er sie an, es dauerte ein Weisichen, ehe sein Sinn sich in dies Neue hineinlief.  
Auch das noch,“ murmelte er beiseite.  
Er sah sich um, seine Blicke leuchteten auf. Von neuem und als freier Mensch nahm er Besitz von seiner Heimat-Stätte. Da traf sein Blick das herabgenommene, verfallene Bild seiner Mutter.  
„Komm, du sollst es einhalten,“ hat er. „An deiner Hand, mein Weibchen, lebst ja das Leben zurück in diese Räume.“  
Immer noch schlug draußen das Unwetter an die Scheiben, aber Hans Reuthner reagte nicht mehr danach. In seinem Leben war die Sonne aufgegangen, die kein Wetter mehr verbunkeln kann.

# Ämtliches.

## Bekanntmachung.

Die Einziehung der nicht freiwillig abgelieferten beschlagnahmten Metallgegenstände erfolgt in hiesiger Gemeinde am Dienstag, den 2. Februar ds. Js., von 9 bis 11 Uhr in der Schule an der Grabenstraße (Erdgeschloß), und zwar kommen in dem vorbezeichneten Termin die Gegenstände derjenigen Haushaltungsvorstände, deren Familiennamen mit dem Buchstaben S, J und K beginnen, sowie die rückständigen der Buchstaben A—G zur Ablieferung.  
Flörsheim den 25. Januar 1916.  
Der Bürgermeister L a u d.

## Bekanntmachung.

Am Freitag, den 28. Januar, vormittags von 10 bis 12 Uhr wird auf dem hies. Rathaus Petroleum, vornehmlich an solche Haushaltungen, die weder Gas noch Elektrisch haben, abgegeben.  
Flörsheim, den 27. Januar 1916.  
Der Bürgermeister L a u d.

## Bekanntmachung.

Die Meldezettel für die hier vorhandenen Aufbäume können im hiesigen Bürgermeisterei während den Bürostunden abgeholt werden.  
Flörsheim, den 26. Januar 1916.  
Der Bürgermeister L a u d.

## Bekanntmachung.

Am Samstag, den 29. Januar 1916 vormittags von 9 Uhr an wird auf der Freibank im hiesigen Rathaushof, in Nahrungs- und Genußwert herabgesetztes Kuhfleisch in rohem Zustande, das Pfund zu 60 Pfg., verkauft. Die Abgabe von Freibankfleisch an Gast- und Speisewirte ist untersagt.  
Flörsheim, den 26. Januar 1916.  
Der Bürgermeister Laud.

## Brandholzversteigerung.

Im Flörsheimer Gemeindegeld findet am nächsten Samstag, den 29. Januar 1916, vormittags 11 Uhr, an der Stadtstraße Distrikt Nr. 42 beginnend, in den Distrikten Nr. 42 bis 36 (Görgelsspad) die Versteigerung des nachbezeichneten Brandholzes statt.  
1) 80 Rm Buchen und Kiefern Scheit- und Knüppelholz  
2) 60 Rm Kiefern Stockholz  
3) 30 Rm Buchen Reiser  
4) 5000 Stüd Buchen und Kiefern Wellen  
5) 2 Stüd Buchen Stöcke, geeignet für Hacklöcher  
Flörsheim den 24. Januar 1916.  
Der Bürgermeister L a u d.

## Bekanntmachung.

An den verschiedensten verkehrreichen Stellen des Fleckens sind Bekanntmachungstafeln angebracht worden, die auch gegen Entgelt von Privaten zu Reklamézwecken und sonstigen Veröffentlichungen benutzt werden können. Die Tafeln sind in 4 Felder eingeteilt. Die Gebühr für Benutzung eines Feldes auf sämtlichen Tafeln beträgt für mindestens 3 Tage 2 Mark. Die Anheftung von Bekanntmachungen darf nur durch Angestellte der Gemeinde erfolgen. Anträge von Privaten auf Benutzung der Tafeln sind beim hiesigen Bürgermeisterei zu stellen.  
Flörsheim, den 9. Jan. 1916.  
Der Bürgermeister: Laud.

Auf vorstehende Bekanntmachung weise ich das Publikum erneut hin und hoffe, daß derselben für die Folge die nötige Beachtung geschenkt wird.  
Flörsheim, den 20. Jan. 1916.  
Der Bürgermeister: Laud.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr Jahramt für Wihl. Michel.  
7 Totenamt für die Gefallenen der Pfarrei.  
Samstag, 6 1/2 Uhr Amt für Elise Christ geb. Keller.  
7 Uhr Amt für Ignaz Ritter und Frau Ignaz Wagner.

### Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 29. Jan.  
Vorabendgottesdienst 4 Uhr 45 Min.  
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.  
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.  
Sabbatausgang 6 Uhr 05 Min.

## Bereins-Nachrichten.

Arbeitergesangsverein „Frisch-Luft“. Jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr Singstunde im „Kaisersaal“. Vollzähliges Erscheinen der ortsanwesenden Sänger wird erwartet.  
Raninchen- und Geflügelzüchterverein Fortschritt. Montag, den 31. Januar abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Rose“ Versammlung. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung unbedingt erforderlich.

## Waschen Sie sich den Kopf

mit  
**Schwarzkopf-Schampoo**  
mit Vellchengeruch

Schuppenfrei, volles, glänzendes Haar  
Kein fettiges Haar mehr  
Vorzügliche Reinigung des Haarbodens  
Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall  
Beste und billigste Haarpflege

**Echt nur mit dem schwarzen Kopf**  
A. Teinige Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin.  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

## Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

(Direktion: Hans Islaub.)

Donnerstag 27. Januar abends 7 Uhr „Fidelio“.  
Samstag 29. Januar abends 7 1/2 Uhr „Jugendfreunde“.  
Sonntag, 30. Januar 3 Uhr „Rheinzauber“  
abends 7 Uhr „Der Strophel“.



**Vorsicht!**  
Geruchfreie Schuhcreme ist  
abfärbende Wassercreme  
Verschmiert die Kleider!  
Kaufen Sie  
nichtabfärbenden  
Del-Wachslederpuß  
**Nigrin.**

Sofortige Lieferung auch Schuhfett Tranolin und Translederfett.  
Hübsche Heerführerplakate.  
Schutzmarke Fabrikant Carl Gentner, Göppingen.

## Ein Lehrling

mit guter Schulbildung und Ia. im Zeichnen wird hier am Platz gesucht. Tägliche Vergütung, welche von Jahr zu Jahr steigt. 3jährige Lehrzeit. Eintritt: im Frühjahr. Näheres ist zu erfahren in der Expedition dieser Zeitung.

## Neue Kriegs-Atlasse

16 Karten enthaltend  
Preis 75 Pfg.

empfiehlt  
Heinrich Dreisbach.

Schützt  
die Feldgrauen  
durch die seit  
25 Jahren bestbewährten

**Kaiser-Brust-Caramellen**  
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie  
gegen  
**KUSTEN**

Heißheit, Verschleimung  
Katarh, schmerzenden  
Hals, Keuchhusten, sowie  
als Vorbeugung gegen  
Erfältungen, daher hoch-  
willkommen jed. Krieger!  
6100 not. begl. Zeugnisse  
v. Ärzten u. Privaten  
verbürgen den sicheren  
Erfolg.  
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Kriegspackung 15 Pfg. fein  
Porto.  
Zu haben in der Apotheke  
sowie bei Mart. Hofmann  
W. II, Grabenstraße 39 B,  
u. S. Schmitt, Drogerie,  
Flörsheim.

## Gilt!

Prima Fruchtmarmelade in reinem Zucker, äußerst feif und ergiebig eingedocht, schmeckend und naturpflanzlich.  
Pfund 45 Pfennig  
Bargmann, Kiel,  
Sohlensteinring 37.

*Dr. Busch's*  
Dr. Busch's echte Eucalyptus-  
Menthol-Bonbons und Fenchel-  
bonnig wirken Wunder. à 35, 60 u.  
100 Pfg. Nur bei  
**Drogerie Schmitt.**  
Pflanzscheine, Zahngebisse u. Teile  
in Gold, Silber, Double, Brillant  
B. Martin jr. Mainz, Klarastraße 23

**Schiefer-  
Tafeln**

empfiehlt  
Heinrich Dreisbach  
Privat-Entb. u. Pension  
Fr. Schöner, Hebammen,  
Wiesbaden Bismarckring 15, 2

**Druck-  
sachen**

für alle Zwecke  
fertigt an  
Heinrich Dreisbach  
Buchdruckerei

## Zahn-Praxis

von

**Philipp Frank.**

Sprechstunden

für Zahnleidende:

von jetzt ab

Dienstag und Samstag

von 2 bis 6 Uhr.

## Als Ersatz für Kupfer-Kessel

fertige ich

**verzinkte Kessel**

in allen Größen an.

Heinrich Hochheimer,  
Spenglermeister.

Holländer

**Süßrahm-Margarine**

von Frischer Butter nicht zu unter-  
scheiden empfiehlt

**B. Flesch.**

## Deutsche Warte

Wer neben der „Flörsheimer Zeitung“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiläutern lesen will, der abonniere auf die

- Deutsche Warte -

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenwerte berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

## Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von  
Hermann Schütz, Drechslermeister.



## Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. Oktober 1915.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 456 554 642 907 1055 Nachmittags: 1240 208 346 453 650 742\* 748 952 1201

Von Frankfurt nach Flörsheim.

Vormittags: 528 622 821 1151 Nachmittags: 1250 318 412 521 637 746 824 943 1126

Von Flörsheim nach Kastel Wiesbaden.

Vormittags: 607 702 900 Nachmittags: 1230 141 359 451 601 718 835 903 1023 1211

Von Wiesbaden nach Flörsheim:

Vormittags: 423 523 610 835 1023 Nachmittags: 1208 133 315 421 617 716 921 1130

Von Kastel nach Flörsheim.

Vormittags: 438 537 625 850 1038 Nachmittags: 1222 152 333 436 632 731 935 1144

\* Nur Sonn- und Feiertags.





muß der Schönheit sind uns die anderen voran. Ich weiß nicht, ob es so ist, aber ich glaube, bei uns hat sich die Freundschaft der Schönheit noch nicht recht und allgemein entwickeln können, weil wir überall drinnen und draußen, eingetaucht und eingetaucht waren. Und darum verpönte ich mir so viel von diesen Kriegen. Ich denke er soll uns nicht nur mächtiger und reicher machen, sondern auch freier machen, und dann werden wir auch schon einholen, was unsern Vorfahren jetzt noch an Schönheit fehlt. Ich sage Ihnen, wenn ich nicht seit daran geglaubt hätte, daß wir eine schöne Welt vorbereiten, dann hätte ich den Krieg gar nicht ausgekostet.

Daß wir, nach diesem Vorkommnis, die halbe Nacht in Gesprächen ohne Ende verbracht haben, brauche ich wohl nicht zu erzählen. Leider habe ich ganz veressen, meinem neuen Freunde zu sagen, wie glücklich es mich gemacht hat, zu erleben, daß einer der deutschen Barbaren mit solchen Gedanken aus dem Felde kommt.

Uebrigens glaube ich, daß er nicht der einzige ist, der im Glauben des Krieges lernt, wie not uns die Schönheit tut.

## Die Madama mit den Perlen.

Roman von Hans Dominik.

ein paar Gramm mehr oder weniger schwer war, blieb doch schließlich ganz gleichgültig.

„Ich sehe, Du erträgst es nicht!“ unterbrach William diesen Gedankengang. „Zwei Milliarden Dollars, das sind mehr als 8800 Millionen Mark, stehen hinter diesen unerschöpflichen Papieren. Das sind die Leute, die ich brauche und mit denen ich handeln werde.“

Und dann machte sich der Amerikaner weiter an seine Arbeit. Er lorierte, lorierte und bedachte den Papierfortschrittlicher denn je. Walter Rosen sah ihm fast fausttief an. Er hatte keine Ahnung, wie sein geschäftstüchtiger Bruder diesen Segen der Reichthümer in das Haus gelockt hatte und er verstand es noch weniger, in welcher Weise William die Bedingungen auszuwerten im Begriff war.

Wichtig richtete er sich auf, lachte mit weissen Zähnen und sagte ganz vergnügt: „Wissen Sie, daß es furchtbar nett ist, daß wir uns getroffen haben? Und wissen Sie, was mir gleich so gut gefallen hat, die schöne, große, weiße Perle, die Sie da im Knopfloch haben. Das ist einfach köstlich!“

„So, die Perle!“ sagte ich. „Sehen Sie, ich bin auch ganz verblüfft in diese Blumen, in Blumen überhaupt, und ich frage so gern eine Blume im Knopfloch, namentlich jetzt, weil mir das was ein Zeichen zur Schönheit vorkommt, weil wir hätten wir wohl je die Schönheit nötiger gehabt als jetzt? Diese Perle ist mein Lurus, und wenn meine Tanten auch meinen, ich sollte diese Großen lieber sparen und mir nützliche Sachen, Tafelgeschlösser, Socken und Unterhosen dafür kaufen, so tue ich das doch nicht.“

„Und das ist recht,“ sagte der junge Offizier und hatte plötzlich ein ganz ernstes Gesicht. „Sehen Sie, das ist mir jetzt in diesen belagerten und fruchtlosen Städten klar geworden, in diesen Parks und Schlössern, die ich da gesehen habe, in der Schönheit, in der Armut und im feinen und verfallenden Ge-“

## Die Madama mit den Perlen.

Roman von Hans Dominik.

Eva Rosen hatte in Begleitung des Vaters ihren Verlobten vom Bahnhof abgeholt. Auf dem kurzen Wege zum Schloss war William der ärtlichste Bräutigam und ritterlichste Kavallerier gewesen. Dann aber hatte er sich sorgfältig in die Arbeit gestürzt.

Arbeit, die hauptsächlich in Bergen vor ihm lag.

Walter Rosen stand neben ihm im Atelier.

„Sieh Dir das nur an, William. Unter Kosthüte mußte ich nicht mehr, was los war. Neben Tag dreimal einen ganzen Ballen von Briefen und Drucksachen.“

William Rose zog sich gemächlich den Rock aus und machte sich in aller Bescheidenheit seine Schogpfeife zurecht.

„Gehen wir systematisch vor, Walter. Die Zeitungen müssen alle sorgfältig auf einen Haufen. Es wird den künftigen Welter der Welt sein. Sei er immer wer er sei, höher interessieren, auch die literarische Geschichte des Bildes von Anfang an zu betonen. Das ist also wertvolles Archivmaterial.“

Bei diesen Worten ging er mit der Gewandtheit eines gewöhnlichen Vorderen an die Arbeit und begann die Zeitungen in Stößen an der Wand zu stapeln, alle Briefe und Sorten dagegen auf dem großen Tisch aufzubäumen. Das dauerte wohl eine gute Viertelstunde und William wurde auch ohne Rock reichlich warm dabei.

„So Walter! Und nun eine ordentliche Waste paper-box, einen Papierkorb, weißt Du, denn von dieser Post wird wohl manches nicht des Aufsehens wert sein.“

Bereitwillig entfernte sich der Kellner und brachte den mächtigen bausigen alten Papierkorb aus seinem Studierzimmer herbei. Als er zurückkam, hatte William bereits eine ganze Reihe von Briefen aufgeschüttelt, überfliegen und in drei Haufen auf dem Tisch geordnet.

„So,“ sagte er, während er den größten Haufen mit einer Krumbegabung in den Papierkorb schob. „Die sind erledigt.“

Walter Rosen schüttelte mißbilligend das Haupt.

„Ich bin zwar kein Kaufmann, William, aber ich habe immer gehört, daß es das erste Gebot kaufmännischer Gerechtigkeit ist, jeden Brief zu beantworten.“

„Keine Antwort ist auch eine Antwort,“ fuhrte der Amerikaner, während er wieder einen Haufen Briefe über die Tischkante in den Papierkorb stürzte und dabei eine mächtige Dampfwolke ausströmte. „Diese Briefe benötigen ganz bestimmt keine Antwort. Und die hier, . . .“ dabei deutete er auf die mittlere, wesentlich kleinere Gruppe . . . die werde ich zwar wahrscheinlich auch kaum beantworten. Aber dafür werde ich desto sorgfältiger aufpassen. Die sollen mir meinen Mann schärf machen. Und die hier . . .“ dabei zeigte er auf die letzte Gruppe, die kaum ein halbes Duzend Briefe enthielt, „die werde ich dafür auch sehr ausführlich telegraphisch beantworten.“

Wenige liebend mochte der Amerikaner diese wenigen Papiere in der Hand.

„Weißt Du, wie schwer sie sind? Walter.“

„Sein Bruder sah ihn verständnislos an.“

„Was soll denn das nun wieder heißen! Ob ein Bogen

belieben, wie sie Friedrich Frenkel nur von Wüßern oder aus etwas künstlich angehauchten Träumen kannte. Dieses Wüßern war reizend. Schon nach wenigen Minuten war er mit ihm in der ununterbrochenen Unterhaltung. Während sie seine Stiefel heruntersetzte, erfuhr er, wie sie heiße, während sie das Frühstück brachte, wie alt sie war und wo sie das Licht der Welt erblickt hatte, und als sie, die Gesellige, ihm beim Befestigen der Kofentrieger beistand, war ihr Friedrich Frenkel bereits einmal mit der Hand liebkosend über die Wangen gestrichen.

„Ich ja, möchte das moderne Berlin nur wachsen und vor lauter Gock und Hosen und Erweitern und Vergrößern keine Zeit mehr haben für die allerpersönlichsten Wünsche von Friedrich Frenkel — er würde schon noch empfindungsstrotzige Geyzen finden! Nun war nicht bange.“

Und frohgelant zog er in den Morgen hinein. Heute gefielen ihm sogar die Automobile schon. Sie sahen schamlos aus, das war keine Frage. In allen Farben sah er sie. Und auch die Geschäfte hatten sie sich schon dienstbar gemacht. Ja, man hatte es weit gebracht.

Kont Klingelnd, rasselnd, mit Konfarenrufen brach sich die Feuerwehr Bahn durch die Menge. Pferde schwerer Lasten brauchten in den Straßen galoppierend über den Asphalt. Gleich vier Wagen hintereinander, mit diesen ungeheuer großen Pferden, mit Spritzen, Schläuchen, Leitern und den Bedienungssleuten. Wie eine Momentphotographie tauchte der Kolossal auf und verschwand, und weit in der Ferne nur ein schwaches Klingeln, eine langgezogene Saufare.

So ist das Leben in Berlin. So führt es dahin vom Morgenstunden bis in die Nacht hinein. Es kennt kein Ver-schmähen. Brautend, geweiht, wie unter dem Druck eines Gewaltausbruchs der Natureremene wird der Müßige, wie der Schwache vorwärtsgerissen. Das Leben ist ein Spiel ums Leben.

An diesem Morgen machte Friedrich Frenkel seinen Weich bei den Tanten des Kreisvertrages a. D. Schünemann, die er in Köslin kennen gelernt hatte. Er wurde artig, als er vorbrachte, daß er nur geschäftlich in Berlin sei und nur einen kurzen Besuch machen könne, sogar herzlich aufgenommen. Nun sollte er alles haartrocken erzählen, was in den anderthalb Jahren in Köslin passiert war.

Das war nicht sehr viel, und das, was ihn interessierte, war wieder für Fraulein Lotte Andree und Frau Alma Schünemann uninteressant. Der Kreisvertragsrat mischte sich überhaupt nicht in die Unterhaltung, er wurde nur von Lotte und Friederich Frenkel, die ihn vorwärts machte, er habe den Schlüssel zum Büffet verlegt. In diesem Büffet aber befand sich eine volle Flasche Cognac, den man dem lieben Gaste anbieten wollte. Da sich aber der Steuerrat an alles in der Welt nicht bestimmen konnte, daß er jemals diesen Schlüssel be-lassen, noch gar, daß er ihn — wie seine Schwägerin behauptete — verlegt hatte — er solle nur genau nachsehen, der Schlüssel könne doch nicht aus der Welt sein, er müsse sich doch finden! — so unterließ die Verwaltung mit dem Cognacwein. Friedrich Frenkel hatte obnehin gedankt. Frühmorgens trank er keinen Alkohol.

Und Friedrich Frenkel berichtete von den Sorgen, die ihm die Karriere seines Pflege Sohnes Wilhelm machte.

„Der Junge hat so gar nichts Keckes fürs Leben von Haus mitgebracht. Sein Vater war leider Schauspieler.“

Die Damen Lotte und Alma wechselten einen Blick.

„Ja, das ist etwas Schreckliches mit den Schauspieler,“ sagte Frau Schünemann.

„Beziehungsweise mit denen, die es werden wollen,“ sagte Lotte ruhig. „Wir hatten uns das mit unierer Nichte Olga auch anders gedacht, damals in Köslin. Wir hofften immer, das sei nur eine fixe Idee, daß sie durchaus auf die Bühne wolle. Aber sie war ja ganz vernarrt in diesen Beruf. Wir haben nachgeben müssen. Sie studiert und lernt den ganzen Tag.“

„Kann ich sie sehen?“ fragte Herr Frenkel.

„Sehen? Wo denken Sie hin! Olga wohnt gar nicht bei uns. Sie wohnt in dem dramatischen Institut, wo sie lernt. Sie ist so begabt!“

„Ebenso schön wie begabt,“ setzte die Schwester hinzu.

„Ja, das ist sie; und eben deshalb, weil sie so furchtbar begabt ist, hat sich der Direktor des Instituts erbötet, sie ganz und gar auf seine eigenen Kosten auszubilden zu lassen. Das hat uns natürlich schwere Stunden bereitet, dieser Entschluß —“

„Und die Beantwortung —“

„Ja, und wir haben uns mit Händen und Füßen dagegen gestraubt. Und es wäre auch besser, Herr Frenkel. Sie er-

schließen das zunächst meinem Bruder in Köslin gar nicht. Er macht sich sonst noch viel schlimmere Gedanken, als wir sie uns so schon gemacht haben. Und außerdem wird so alles noch recht gut werden. — Emil, hast Du den Schlüssel immer noch nicht? — Sehr gut werden, sage ich. Denn stetig ist Otho. Es ist schade, daß Sie sie nicht sehen. Es ist ein so schönes Mädchen. Alle Welt bewundert ihr Aussehen, ihr schönes Haar. Ach, und der Herr Direktor hat gesagt, so etwas von Tolent habe er überhaupt noch nicht erlebt, und Otho machte ihren Weg. Wo sich andere ihr ganzes Leben lang plagen müßten, das könne sie alles spielend.“

Friedrich Frenkel erhob sich. „Meine Geschäftsfreunde,“ sagte er. „Und nicht wahr, Sie besuchen uns recht bald einmal wieder in Köslin. Wir haben jetzt auch ein Bismarckdenkmal.“

Die Damen versprachen alles. Der Kreisvertragsrat brachte den Gast bis vor die Tür und setzte ihn umständlich ausseiner, daß er ohne umzustehen mit der 47, der 61, 62 und 64 fahren könne. Wenn er aber mit der 57 fahren wolle, die ebenfalls an der Ecke halte, so müsse er dann in die 28 umsteigen.

### 9.

Und Friedrich Frenkel ging, der Bewunderung voll, was der Berliner alles in seinem Kofje haben mußte. Ein Berliner Gehirn, das war wie ein unermesslicher Affenultrator, der täglich vom Strom der differenziertesten Zahlen, Affigiosionen und Vorstellungen gespeist wurde. Für die Rechenleistung gab es keine behagliche Minute. Alles war voll Vergnügen.

In Köslin aber ging es eben den Weg entlang, am Wege hin, durch die reinlichen Straßen, über die Wiesen nach den kleinen Wirtschaften mit ihren vereinamten Geränden.

Hier, nachdem er allmählich zweimal in der falschen Richtung aufgespaziert war, wurde er beinahe noch unter die Räder eines Lastenautomobils geraten. Würde er denn wirklich schon so alt? Er war abgehakt, als er bei Herrn Stoppoff in der Wofstraße anlangte.

Stoppoff hatte ihn schon erwartet.

„Das ist recht, daß Sie Ihre alten Freunde mal wieder aufstöbern! Das ist ja eine Erbschaft lang her, daß Sie sich nicht bei uns haben lassen! Drei Jahre, was?“

„Drei. Noch nicht zwei! Aber Berlin wird immer größer, immer größer!“

„Das will ich meinen! Machen Sie sich's nur recht bequem, lieber Herr Frenkel.“

„Je weiter man hier herankommt, um so feiner wird es, und starrt doch die Häuser endlich alle werden, können sie sich zu verbunderstehen. Sie haben auch den Laden vergrößert. Ich wäre beinahe vorübergefahren.“

„Vergrößert und verschönert! War auch nötig. Erstens die Kontierung und zweitens ist ja jetzt mein Sohn mit ins Geschäft, leit er bons Militär auctid ist. Dem haben seine zwei Nichte bei die 177er in Dresden gut getan. Nun, und wie geht's bei Ihnen?“

„Ach wissen Sie, deswegen wollte ich eigentlich mit Ihnen sprechen. Wilhelmchen ist jetzt an die adageht. Er hat bei H. H. Gerstenberger gelernt. Er paßt aber nicht für den Betrieb. Ich nehme ihn heraus. Er ist noch recht ungeschickt oder wie soll ich sagen?“

„Und Sie wissen nicht recht, wohin mit ihm?“

Frenkel nickte.

„Wenig, bald aufgehen alt? Ist er denn langsam? Da lassen Sie ihn doch erst dienen! Das wirkt Wunder! Dann findet sich allemal Rat. Immer hinter den Schutzbäumen sitzen und denn ins Kontor, wie Sie das gemacht haben, das taugt nichts. Es soll doch sonst so'n netter Burische sein, sagen Sie. Und groß, nicht wahr? Den lassen Sie man erst keine zwei Jahren unterputzen, Sie sollen mal sehen! Meinen Albert kennen Sie gar nicht wieder? Es ist schade, daß er nicht da ist. Der ist heute in Brüg bei der Großmutter. Aber Sie kommen wohl mal wieder vor?“

„Wissen Sie, Herr Stoppoff — das mit dem Militär, das ist, scheint mir, ein unebner Rat. Und Wilhelmchen war ein guter Turner. Er ist ganz ferngerade geworden, und Sol-baten spielen, das hat er immer sehr gern gemacht. Das machte er mit dem Neffen des Kommandeurs unseres Kadettenbataillons und auch mit anderen. Ich habe manchmal meine Freude daran gehabt. Auch die Pferde interessierten ihn immer sehr. Der kennt jedes Pferd in Köslin, wenn er's nur einmal gesehen hat. Und ich selbst hänge ja auch Gott weiß wie an unierem Militär. Ich bin ja nun schon über 16 Jahre Ehrenmitglied in unierem Verein.“

# Reiseerlebnisse.

Ältere Erzählungen von Peter von Schiller.

(Gedruckt von der Verlagsanstalt.)

## Städte.

Ziegenhain vor einem Waldhof wartet eine prächtige Kutsche nach einem Schlußausflug auf das Kommen des Bischofs, der sie mit sich nach Hause bringen soll. Vor einem Mannen, der Schokolade, gekauten Branntwein, Pfefferminzblätter und andere Herrlichkeiten verkauft, ist ein großes Gedränge.

Drei kleine Mädchen, drei Jungen, vierzehn Jahre alt, beiratheten eifrig, was sie kaufen sollten, und dreien ihre Erbsen anfreizogen in heißen Händen. Eine von ihnen hielt aus ihre das Kind Ottogabe im armen Gemüth, blond, schlank, tiefblau und gut, mit großen, blauen, übertrüblichen Augen. Im weichen, leibigen Haar trug sie, wie eine Krone, eine Gekranzte.

Sie macht als die letzte ihren Einkauf und als sie sich mit ihrer Tafel Schokolade umwendet, sieht sie plötzlich ganz nahe einen Herrn, der langsam, mühselig, mit zwei Kindern, hager und bleich, wie ein Geisteskranker, und ihre großen Augen, flammend von Mitleid und Liebe, ruben wie Schmelzwasser auf dem armen, kleinen, jungen Soldaten.

Plötzlich kommt Leben in das ganz erstarrete Kind, eine rote, heiße Welle überflutet ihre Wangen, und sie tritt schnell auf den Soldaten zu und reicht ihm die Schokolade — dann, aber mit einer identischen, hingebenden Gedächtnis von unerbittlicher Schärfe.

Du liebes Kind, Ottogabe . . . Morgen wirst Du Julia sein, bald vielleicht Stolz, und wenn Gott Will, hast Du, wirst er Dir das glückliche Alter der Paula's erben.

## Das Schicksal.

Die Bekanntschaft mit diesem Kanonenmann wurde im Quartier eines kleinen Holzhauses einer Kreisbahn gemacht, beim Gehen auf einen Zug, der nicht kommen wollte. Sein Gesicht sagte, was er litt, und was er heruntersah, wie der aufgeregte Herr Gottlieb sich ausdrückte.

„Der Kanonenmann sah gerade in seiner Ede und rauh gelassen eine Zigarre. Er hatte ein ernstes, häßliches Gesicht und nachdrückliche Tränen. Ich mußte plötzlich an Jakob gehen, den nachdrücklichen Schmalz der Seiten. . . .“

„Wir kamen schnell ins Gespräch, und ich erfuhr, daß er Personale befehligte, und daß er ein Herrmann war. Uebermüdet und immer schlaflos. . . .“

„Da wir baselische Spiel hatten, beschloß ich, die Unterhaltung fortzusetzen. . . .“

„Gutlich sprachen wir gleich vom Kriege, und er fing an zu erzählen. Er war in gelichen und Frankreich gewesen, er hatte viel Großes mitgemacht, aber die freigelegten Freigut, Rompt, Sturm, Schlagen, freize er nur so nebenher, und er vermehrte lieber bei dem, was 'schön' gewesen war.

„Und schon war viel — der erste Brief aus der Heimat, das erste Liebesgedicht, das erste Quartier bei guten Zeiten, eine Zigarre, die ihm der Major gegeben hatte, das erste Bett nach harten Wochen, Mannschaften mit französischen Mädchen, ein Sonntag in einer Kirche, ein plötzliches Wiedersehen mit einem alten Schulfreund, ein Stolz, Setzungen, ein Mädchen, das sie sich vom Unterrichts angelehrt hatten, ein Mädchen mit glühenden Augen und Rabatten für Salat und Rabatten, die der Kapitän so gerne mochte. . . .“

„Uebrigens hatte ich der Zug insglichen noch noch glücklich eingekauft, und wir waren langsam unterwegs. . . .“

„Ich hörte fannenden Ehres zu und freute mich sehr über diese Erzählung meines Lebenslaufes von Kanonenmann, man konnte wirklich noch verstehen, daß er all diese Dinge im Kriege erlebt hatte. Es war ganz so, als ob er Meisterrungen ausströmte, dieser Mann, Erinnerung von einer Meise, die manchmal belächelnd, manchmal sogar mit einigen Gefühlen verbunden gewesen war.

„Was den Frieden und die Sicherheit der Seele angeht,“ dachte ich mir, „so bist Du doch ein Vetter im Geist von Jakob Lehmann, dem Schuster, und Deine Klagen haben mich nicht beirrt.“

Er erzählte immer weiter in ruhiger Präzision, und wir waren plötzlich angekommen, ich weiß nicht wie — die anderen halb Stunden Steinhof waren wie im Fluge vorüber. Wir gingen noch ein paar Schritte aufeinander in die Nacht, und als wir uns gerade trennen wollten, kam mir noch der Einfall, ihn zu fragen, was denn nun von all dem Schönen da draußen das Schönste gewesen wäre.

## Er beinahe sich einen Ringelstich.

„Dann sagte er: „Das Schöne? Na, das war wohl die erste Perle. . . .“

„Das war wohl das Schöne.“

„Das einem die Krönen doch so löse them. . . .“

„Du garbar“ dachte ich, „eine Perle!“

„Und dann sah ich mit dem Kapten zum Nachschuß ein.“

„Die Perle im Schnupf.“

„Der Mitle hat eine erhellende Rombe gelüftet: „The importance of being earnest.“

„Das wurde nämlich eine wunderbare Abhandlung über: „Die Wichtigkeit, eine weiße Perle im Schnupf zu tragen.“

„Denn die weiße Perle im Schnupf hat mir vor vielen Jahren schon Mitleid gebracht.“

„Und das ist so gekommen.“

„Ich fragte ihn in einem leisen Zug, der vom Bettel kam, und als ich sah, daß ich mit gegenüber einem jungen Offizier, der seinen Mantel über den seinen ausgebreitet hatte, der ein großes Pfeifer in der Hand hielt, die Spitze nach oben — meinetwegen le platfond nennt der Franzose das so hübsch, und es ist natürlich beim Essen sehr unartig — und der mich mit seinem hübschen und gekleideten Gesicht ganz entzückt anstarrte. . . .“

„Ich gab mir Mühe, an ihm vorbeizugehen, bemerkte neben ihm ein aufgeschlagenes Spielbuch, das so lag, daß man den Titel lesen konnte. . . .“

„Wogens . . .“ und es war nun nicht zu vermeiden, daß sich mein Blick zu ihm richtete, denn diesen jungen Oberleutnant, der aus dem Felde heimkehrend, den Peter Jacobson hieß, den mußte ich mit ganz erschrocken noch einmal, und zwar genau ansehen, was hoffentlich kein Versehen eintrug. . . .“

„In diesem Augenblick sagte kein sanfter und heftiger Bewegung von seinem Mantel einen Schnupf ab, der mit fast an die Nase hingang.“

„Ich machte mir meinen Mantel gerecht,“ sagte er endlich, „Entschuldigend.“

„Das war der Anfang unserer Freundschaft.“

„Ich erfuhr dann zunächst die Geschichte dieses Mantels. . . .“

## Das Schicksal.

„Ich erfuhr dann zunächst die Geschichte dieses Mantels. . . .“

„Weiter war eines schönen Tages noch,“ sagte der Kapitän, „und Gott mag wissen, was er geliebt hat. . . .“

„Aber er war mit zu recht, und der Mann sah überall herein, und Regen und Schnee auch. . . .“

„Da habe ich mit dem Oberleutnant Jacobson gesprochen und . . .“

„Da ging denn die Geschichte. . . .“

„Da brachten haben sie mich nicht gefehlt, aber jetzt, wo man wieder unter Menschen kommt, sind sie mir plötzlich lieber auf die Seele gefallen, und ich wollte den Mantel wieder in menschlichen Händen und vernünftigen Zustand bringen. . . .“

„Aber bis Jacobson“ — er nannte mich mein Spielzeug — „wecke ich nicht damit fertig, denn wir sind ja in sein Quartier da, und ich habe ja alles angesehen, als wenn's für die Ehrlichkeit halten sollte.“

„Ich habe ihnen“ sagte ich.

„Und dann holte ich mein Zerkennender heraus und wir arbeiteten wie die eifrigsten Schwebelrinnen, eine ganze Reihe. . . .“

„Es war uns plötzlich anfallen und in ein lautes Gedenken ausbrechen, das bis Jacobson sein Ende finden wollte. . . .“

„Der kam natürlich unsere Arbeit nicht weiter, aber wir fanden plötzlich, daß gar nichts darauf ankam. . . .“

„Dafür hatten wir beidhohen, wenn Schloßgehen noch eine Stunde aufnehmen zu verabschieden und wenn möglich — die polizeimäße war schon überdritten — noch etwas Eßbares und Trinken aufzufahren.“

„Nun, aus dieser Verlegenheit befreite uns der freundliche Gehört, der uns allerlei hübsche Sachen aus dem Zimmer holte. . . .“

„Der junge Streiter hatte sich's bequem gemacht. Er lag auf dem Sofa, redete sich wie eine Krone in der Sonne, raudte und ließ sich bedienen. . . .“

„Ich sage ja, man entwidelt jetzt die erkranklichen Schicksalen, und der Streik, der große Sauberer, bringt die Menschen mit der Geduldlosigkeit der Kriegerinnen aufammen. . . .“



Serbische Kriegsgefangene auf dem Wege zur nächsten Bahnstation.